

# Karussell des Lebens dreht sich

**WEIERHOF:** Klaus Kordon liest im „Blauen Haus“ aus seinem Roman „Das Karussell“

VON INA RUFFINI

**Gebannt lauschten die vielen literarisch Interessierten am Freitagabend im „Blauen Haus“ dem Berliner Klaus Kordon bei der Vorstellung seines neusten Romans „Das Karussell“. Das Buch brachte der bekannte und vielseitig ausgezeichnete Schriftsteller seinen Zuhörern durch Lesung und kurze Zwischenberichte so anschaulich nahe, dass jeder von ihnen unweigerlich in die spannende und tragische Liebesgeschichte von Kordons Eltern hineingezogen wurde.**

Kordons Schwerpunkt sind historische Romane und Jugendbücher. Das Buch „Das Karussell“ setzt ein Denkmal für seinen 1908 geborenen Vater Bertie, den er nicht gekannt hat. Seinen noch nicht einjährigen Sohn – im Roman Manni – hält der Vater nur einmal während eines kurzen Fronturlaubs im September 1943 in den Armen. Kurz danach fällt er an der Ostfront, 35-jährig. Im Januar des gleichen Jahres hatten sich Bertie und Lisa, Mannis Mutter, erst auf eine Ferntrauung eingelassen.

Endlich hatte Bertie sein Glück in der Liebe zu Lisa gefunden, da riss sie der Krieg wieder auseinander. Sein Leben lang hatte sich Bertie gewünscht, dazuzugehören, anerkannt zu sein und eine Heimat in einer Familie zu finden. Denn er wurde von seiner sehr jungen ledigen Mutter, die als Dienstmädchen nach Berlin in Stellung kommt, nach der Geburt sofort ins Waisenhaus gesteckt. Auch später holt sie ihn nicht in ihre inzwischen gegründete Familie, und er kommt in ein Jugendheim. „Wie muss er gelitten haben, dass seine Mutter ihn nur besucht, nie mit ihm einen Ausflug macht, wie es die anderen Jungen erfahren dürfen, ihn nicht bei sich haben will“, so denken viele Zuhörer.

Das Leben im Heim ist hart, ein Gong bestimmt den Tagesrhythmus. Oft wird Bertie geschlagen, geprügelt und muss in demütigender Weise in der Ecke stehen. Angst und Wut steigen in ihm auf. In einer dramatischen Auseinandersetzung beschimpft er seine Mutter voller Wut und Enttäuschung. Nur seine kleine Halbschwes-



**Der Berliner Kordon erzählt überraschend leicht das bittere Schicksal einer Kriegs-Familie.**

FOTO: STEPAN

ter Greta zeigt ihm ihre Zuneigung. Sie ist stolz, einen großen Bruder zu haben, und bringt ihm ein Blechspielzeug – ein Karussell – mit ins Heim. Noch nie hatte er so etwas Schönes besessen, wenn er auch schon zu alt war für solch ein Spielzeug. So soll es doch sein Glücksbringer, sein Talisman, werden.

Thomas Mayr, Initiator der Literarturtag, verwies in dem Zusammenhang auf die ausgestellte Holz-Plastik „Bärengang“ von Bildhauer Wolf Münninghoff aus dem Zellertal. Sie zeigt eine gebeugte Kreatur, die auf allen Vieren geht. – Doch Bertie lässt sich nicht beugen. Man fragt sich, warum sein Schicksal es so wenig gnädig mit ihm meint.

Kordon ist Berliner durch und durch. Sein Buch beschreibt die Geschichte seiner Familie und die Berlins vor dem Hintergrund von Inflation, Weltwirtschaftskrise und 2. Weltkrieg. Schauplatz ist zu großen Teilen der „Prenzlauer Berg“. Für Berlin-Kenner ist es zusätzlich ein Vergnü-

gen, sich die Straßen oder Stadtteile vorzustellen. Kordons Stil ist flüssig und leicht, immer wieder sind kleine lustige Episoden eingestreut. 1953 erlebt Kordon, wie sowjetische Panzer in die Stadt rollen, 1961 den Bau der Mauer. Er versucht, mit seiner Familie über Bulgarien zu fliehen, kommt jedoch ins Gefängnis und seine beiden Kinder ins Heim. 1973 wird er freigekauft.

Das Karussell des Lebens dreht sich, die Schicksale der Familie wiederholen sich, fast unheimlich. Manni verliert seinen Großvater im 1. Weltkrieg, seinen Vater im 2. Weltkrieg. Sein Vater muss ins Heim, Manni und dann seine Kinder ebenfalls. Und immer sind es die tüchtigen, tapferen Frauen, die jetzt allein ihre Kinder durchbringen müssen. Mannis Mutter arbeitet in der Eckkneipe ihres ersten Mannes und muss für drei Kinder sorgen. Als Manni 13 Jahre alt ist, findet er das sorgsam gehütete Blechspielzeug, das Karussell. Er fragt seine Mutter nach seiner Bewandnis, nach

seiner Geschichte. „Das schreibe ich einmal auf“, nimmt er sich vor – seine Mutter stirbt kurz darauf. Er kommt ins Jugendheim, wo er durch militärischen Drill und Strenge zum Sozialisten erzogen werden soll.

Das Waisenhaus, in das sein Vater gesteckt worden war, die Eckkneipe seiner Mutter, nun ein Schuh-Express, kann er sich noch ansehen. Trotzdem sei es vermessend von ihm gewesen, über seinen Vater zu schreiben, den er nicht kannte. Sein Roman setzt sich aus Fakten und viel Fantasie zusammen, erzählt er. „Beim Schreiben hatte ich das Gefühl, mein Vater sieht mir über die Schulter.“

Seit 1980 ist Kordon freischaffender Schriftsteller. Er genießt die Freiheit des Schreibens nach dem Mauerfall 1989, nach dem jahrelangen Wohnen in einer „ummauerten Stadt“. An die Lesung schloss sich eine lebendige Diskussion an. Und alle, die Klaus Kordons Bücher vorher noch nicht kannten, hatten Lust zum Lesen seines neusten Romans bekommen.